

■ Wenige Jahre nach Gründung der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte wurde mit der Schriftenreihe ein neues Periodikum ins Leben gerufen, in dem Studien und Dokumentationen erscheinen sollten, die für die Zeitschrift zu umfangreich waren, für die Publikation in anderen Reihen des Instituts für Zeitgeschichte aber zu knapp bemessen erschienen. In der nunmehr vierzigjährigen Geschichte der Schriftenreihe spiegeln sich grundlegende Entwicklungstendenzen der Zeitgeschichtsforschung wider, aber auch die Hemmnisse, Widerstände und Schwierigkeiten, mit denen diese immer wieder konfrontiert ist. ■■■

Jürgen Zarusky

Die Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte ■■■■

Die Gründung ■■■■

Die Vierteljahrshefte hatten sich bereits als führendes Organ der Zeitgeschichtsforschung und als publizistisches Flaggschiff des Instituts für Zeitgeschichte etabliert, als 1960 recht unspektakulär, geradezu *en passant*, mit der Schriftenreihe, die zweimal im Jahr erschien und im Abonnement zu erwerben war, ein Ableger dieses Erfolgsunternehmens ins Leben gerufen wurde. Als „Gründungsurkunde“ könnte man ein hektographiertes Rundschreiben des Herausgebers Hans Rothfels an die Mitglieder des Kuratoriums und des wissenschaftlichen Beirats des Instituts für Zeitgeschichte vom 12. Mai 1960 bezeichnen. Nachdem er das Thema in einem anderen Rundschreiben Anfang Februar schon einmal berührt hatte, ging es jetzt darum, Nägel mit Köpfen zu machen. Der Plan, den Vierteljahrsheften Beihefte oder eine Schriftenreihe beizugesellen, war, so kann man dem Schreiben entnehmen, aus dem Institut gekommen und auf positive Resonanz gestoßen. Rothfels und Theodor Eschenburg erklärten sich bereit, auch hierfür die Herausgeberschaft zu übernehmen. „Auch haben einige Herren schon zustimmend sich geäußert“¹, teilte Rothfels den Empfängern seines Rundschreibens mit. Gedacht war an die Publikation „von Untersuchungen und Quellen, die zu umfangreich für die Zeitschrift, aber nicht umfangreich genug für eine Buchveröffentlichung im Rahmen der ‚Quellen und Darstellungen‘ sind (etwa 80-160 Seiten)“². Da eine fällige Beiratssitzung aufgeschoben werden mußte, die Deutsche Verlags-Anstalt (DVA), die bereits für das Vorhaben gewonnen worden war³, andererseits

¹ Rundschreiben Rothfels an die Mitglieder des Kuratoriums und des wissenschaftlichen Beirats des Instituts für Zeitgeschichte, 12. 5. 1960, in: Archiv des Instituts für Zeitgeschichte München (künftig: IfZ-Archiv), Altregistratur, Bestand Martin Broszat [ID 104]. Bei den in Klammern gesetzten Signaturen handelt es sich um die künftigen Bezeichnungen der Bestände des Hausarchivs. Der vorliegende Aufsatz erhebt nicht den Anspruch einer erschöpfenden Darstellung. Die Einschränkungen ergeben sich zum einen aus der Quellenlage – die Unterlagen des Instituts für Zeitgeschichte sind noch nicht zur Gänze verzeichnet – und zum anderen aus der Konzentration auf die Entstehungs- und Frühphase der Schriftenreihe.

² Ebenda.

³ Schon Ende 1959 arbeitete die DVA an den Umschlägen für die geplanten Beihefte. Gottfried Müller (DVA) an Broszat, 16. 12. 1959, in: Ebenda.

schon im Juliheft der VfZ mit einem Prospekt werben wollte, bat Rothfels um eine Entscheidung im Umlaufverfahren bis Ende Mai. Dieser Mischung aus milden Sachzwängen und freundlicher Überredung mochte sich wohl niemand widersetzen, zumal dahinter eine für das IfZ sehr wesentliche Überlegung stand: „Es erscheint denen, die bisher mit diesem Plan befaßt gewesen sind“, schrieb Rothfels, „sehr erwünscht, auf solche Weise das Tempo der Veröffentlichungen des Instituts zu steigern, von dem zwar einige größere Veröffentlichungen in naher Frist zu erwarten sind, das andererseits aber doch immer wieder durch die Masse amtlicher Aufträge in seinem Vorhaben verlangsamt wird“⁴. Es ging also um die publizistische Wirkung der Arbeit des Instituts, aus dem bis dahin erst etwas mehr als ein Dutzend Buchveröffentlichungen hervorgegangen war⁵. Die jährliche Produktion von zwei, wenn auch im Umfang eher schmalen Büchern war somit gewiß eine wesentliche Steigerung des Ausstoßes und ein nicht unerheblicher Beitrag zur Etablierung der Zeitgeschichtsforschung als wissenschaftlicher Disziplin.

Allerdings bestand über die halbjährliche Erscheinungsweise zunächst noch kein Konsens. Rothfels hatte große Bedenken; er befürchtete nachteilige Folgen des Zeitdrucks, der mit der Periodizität einherging. Martin Broszat, offenkundig Motor des Gründungsprozesses und dann erster Redakteur der Schriftenreihe, argumentierte in genau entgegengesetztem Sinne. Er verwies darauf, daß das geplante Abonnement nur bei einer festen Folge möglich sei, und hob die disziplinierende Wirkung eines solchen Rhythmus hervor: „Ich glaube, daß ohne gewissen Terminzwang vieles nicht geschieht, was durchaus geschehen könnte. Die Gefahr, daß eine ‚lockere Folge‘ der Schriftenreihe bald allzu locker wird, weil natürlich jeder unter Druck steht, scheint mir sehr groß. Ich zweifle ernstlich, ob die Schriftenreihe wirklich eine Ankurbelung der Publikationstätigkeit des Instituts bringt, wenn der Zwang fester Erscheinungstermine fallengelassen wird.“⁶

Die Broszatsche Argumentation erwies sich als weitsichtig, wenngleich ihm dieses Arrangement als Redakteur (und, nicht zu vergessen, auch seinen Nachfolgern) erhebliche Anstrengungen abverlangen sollte. Konfrontiert mit einem problematischen Manuskript erlaubte sich Broszat nach knapp zehn Jahren in einem Brief an Rothfels einen Stoßseufzer darüber, „welcher Arbeitsaufwand mit den nicht im Hause selbst entstandenen Manuskripten für die Schriftenreihe fast jedesmal verbunden ist. Aber das ist ja nun mein Schicksal, mit dem ich nicht hadern will. Ich erinnere mich sehr gut daran, daß Sie mich vor nunmehr einem Jahrzehnt warnend darauf aufmerk-

⁴ Ebenda. Zu den „amtlichen Tätigkeiten“ schrieb Helmut Krausnick im Vorwort zum zweiten Band der veröffentlichten Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte: „Hatte jedoch bis 1958 das Institut im Durchschnitt jährlich etwa 150 Gutachten und kürzere Auskünfte zu erteilen, so ist die Zahl entsprechender Anfragen, namentlich von Behörden und Gerichten in den letzten fünf Jahren auf je etwa 600 gestiegen. Der Hauptgrund hierfür liegt in den großen Prozessen, die seit 1958 insbesondere gegen das Personal der nationalsozialistischen Konzentrationslager und Einsatzgruppen durchgeführt oder vorbereitet wurden.“ Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte, Bd. II, Stuttgart 1966, S. 9. Vgl. auch Hans Buchheim/Hermann Graml, Die fünfzig Jahre: Zwei Erfahrungsberichte, in: Horst Möller/Udo Wengst (Hrsg.), 50 Jahre Institut für Zeitgeschichte. Eine Bilanz, München 1999, S. 69–83.

⁵ Vgl. die Auflistung der Publikationen in: Möller/Wengst (Hrsg.), 50 Jahre, S. 551–580.

⁶ Broszat an Rothfels, 7. 6. 1960, in: IfZ-Altregistratur, Bestand Martin Broszat [ID 104].

sam machten, zu welchen Schwierigkeiten es führen könne, wenn man sich von vornherein selbst verpflichtet, jedes Jahr zwei Hefte einer Reihe herauszugeben.“⁷ Doch als die DVA im Zusammenhang mit dem Ausfall einer bereits angekündigten und beworbenen Studie den Vorschlag machte, das Abonnement der Schriftenreihe in einer Weise zu gestalten, die es erlauben würde, „einfach einmal einen Band ausfallen zu lassen und die nächste Nummer erst im Frühjahr herauszubringen“⁸; zeigte sich nun auch Rothfels als Befürworter der Periodizität: „Aber ich würde eigentlich doch recht betrübt sein, wenn wir auf diese Verringerung des Ausstoßes und die Aufgabe der Regelmäßigkeit eingehen müßten.“⁹ Dazu sollte es nicht kommen. Von zwei Doppelnummern abgesehen, erschien und erscheint die Schriftenreihe weiterhin stetig im Halbjahrestakt¹⁰.

Im Institut war bei der Gründung der Reihe erwogen worden, das Beiboot aufs engste an den Vierteljahrsheften zu vertäuen. Unter anderem war daran gedacht, den Beziehern der VfZ die Schriftenreihebände automatisch zuzusenden und ihnen ein Rückgaberecht einzuräumen. Rothfels indes wandte sich entschieden dagegen, den Lesern der Zeitschrift solchermaßen auf den Leib zu rücken – zum Bedauern Broszats, der befürchtete, daß „die Aussichten eines sehr guten Starts der Schriftenreihe dadurch herabgemindert“ würden¹¹. Diese Angst war jedoch unbegründet. Mit dem von Helmut Heiber edierten Tagebuch von Joseph Goebbels¹² aus den Jahren 1925/26 als Nummer 1 gelang ein mehr als respektable Auftakt – bis zum Sommer 1962 waren 3 700 Exemplare dieses Werkes verkauft, das im übrigen den Grundstein der jahrzehntelangen und noch andauernden Editionsarbeit des IfZ in Sachen Goebbels-Tagebücher bildete¹³. Für Martin Broszats „Nationalsozialistische Polenpolitik“¹⁴ (Heft 2) waren zu diesem Zeitpunkt 2 330, für die Aufzeichnungen des Staatssekretärs in der Reichskanzlei, Hermann Pünder, aus den Jahren 1929-1932¹⁵ 1 840 und für die gerade erschienene Studie von Lothar Gruchmann „Nationalsozialistische Großraum-

⁷ Broszat an Rothfels, 23. 6. 1969, in: Ebenda.

⁸ Felix Berner (DVA) an Broszat, 9. 7. 1969, in: Ebenda.

⁹ Rothfels an Broszat, 10. 7. 1969, in: Ebenda.

¹⁰ Die Doppelnummern waren: Babette Gross, Willi Münzenberg. Eine politische Biographie. Mit einem Vorwort von Arthur Koestler, Stuttgart 1967 (Schriftenreihe Bd. 14/15); Wolfgang Benz (Hrsg.), Politik in Bayern 1919–1933. Berichte des württembergischen Gesandten Carl Moser von Filseck, Stuttgart 1971 (Schriftenreihe Bd. 22/23). Die Gesamtübersicht über die in der Schriftenreihe erschienenen Bände findet sich im jährlich erscheinenden Gesamtverzeichnis des Instituts für Zeitgeschichte bzw. im Internet unter <http://www.ifz-muenchen.de/publikationen/gesamtverzeichnis.html#schriftenreihe>. Hier auch Hinweise auf die zwölf Sondernummern.

¹¹ Broszat an Rothfels, 7. 6. 1960, in: IfZ-Altregistratur, Bestand Martin Broszat [ID 104].

¹² Vgl. Das Tagebuch von Joseph Goebbels 1925–1926. Mit weiteren Dokumenten hrsg. von Helmut Heiber, Stuttgart 1960, 21961.

¹³ Den jüngsten Überblick über die verschlungene und nicht konfliktarme Geschichte dieses wichtigen Tätigkeitsfelds des IfZ gibt Horst Möller, Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Quelle, Überlieferung, Edition, in: Klaus Oldenhege/Hermann Schreyer/Wolfram Werner (Hrsg.), Archiv und Geschichte. Festschrift für Friedrich P. Kahlenberg, Düsseldorf 2000, S. 673–683. Vgl. auch Hans Günter Hockerts, Edition der Goebbels-Tagebücher, in: Möller/Wengst (Hrsg.), 50 Jahre, S. 249–264.

¹⁴ Vgl. Martin Broszat, Nationalsozialistische Polenpolitik 1939–1945, Stuttgart 1961.

¹⁵ Vgl. Hermann Pünder, Politik in der Reichskanzlei. Aufzeichnungen aus den Jahren 1929–1932, hrsg. von Thilo Vogelsang, Stuttgart 1961.

ordnung¹⁶ 1 330 verkaufte Exemplare zu verzeichnen. Nahezu tausend Abonnenten hatte man bis dahin gewinnen können¹⁷, ein durchaus solider Sockel für den Vertrieb.

Herausgeber und Redakteur

„Gemacht“ wurde die Schriftenreihe in den ersten zwölf Jahren im wesentlichen von Rothfels und Broszat; der Mitherausgeber Eschenburg war zwar stets auf dem laufenden, hielt sich aber ebenso im Hintergrund wie der Leiter des Instituts, Helmut Krausnick. Broszat war als Redakteur in seinem Metier. Er war zupackend und höchst initiativfreudig, zuweilen etwas mehr als Rothfels angemessen erschien. Am 12. Juli 1960 sandte der bis Ende der sechziger Jahre stets mit „Ihr sehr ergebener“ zeichnende Broszat Rothfels den Entwurf des Prospekts für die Schriftenreihe zu und teilte ihm mit, das Manuskript der Heiberschen Edition des Goebbels-Tagebuches von 1925/26 sei bereits in Druck gegangen. Da „allenfalls bei der 17 Seiten umfassenden Einleitung noch kleine Korrekturen anzubringen sind, würde es m.E. noch rechtzeitig sein, wenn Sie an Hand der ersten Korrekturfahnen sich das Manuskript durchsähen“¹⁸, schrieb er an den Herausgeber. Rothfels reagierte darauf umgehend und indigniert. „Ich fühle mich in der Angelegenheit des Prospekts stark überfahren“, antwortete er dem Redakteur und ließ es sich nicht nehmen, eine ganze Reihe von Änderungsvorschlägen vorzubringen. „Schließlich bin ich auch beim Heiberschen Manuskript doch sehr gegen ein Überfahrenwerden“, heißt es weiter in seinem Brief, der mit dem Hinweis endet: „[...] es zeigt sich schon hier die Gefahr des Zeitdrucks durch die Periodizität, auf die ich von Anfang an hingewiesen habe und die mich erneut besorgt macht“¹⁹.

Trotz gelobter Besserung gab Broszat auch das Manuskript des zweiten Schriftenreihbandes den Herausgebern erst in „allerletzter Minute“ zur Kenntnis. Es handelte sich um seine eigene Studie über die nationalsozialistische Polenpolitik, an der er bis zuletzt gefeilt hatte²⁰. Diesmal blieb der Tadel aus. Rothfels teilte mit, er finde das Manuskript vorzüglich. Aus seinen Anmerkungen zu einer Reihe von Details ist zu erkennen, daß dieses Urteil durchaus auf eingehender Lektüre beruhte²¹.

Das Verhältnis zwischen Rothfels und Broszat als Herausgeber und Redakteur spielte sich in der Folgezeit sehr schnell ein. Die insgesamt zwölf Jahre umfassende Korrespondenz zwischen beiden in Sachen „Schriftenreihe“ ist vom Geist einer freundlichen Routine geprägt. Sehr deutlich wird, daß die Schriftenreihe in ihrer ersten Phase eindeutig die Handschrift Broszats trägt. Er hat nicht nur die meisten Manuskriptvorschläge eingebracht, sondern auch eine eigene Monographie beigezeichnet und ein Manuskript des ungarischen Wirtschaftsjournalisten und Mitarbeiters der Verbindungsgruppe des ungarischen Generalstabs im deutsch besetzten Jugoslawien, Ladislaus Hory, über den kroati-

¹⁶ Vgl. Lothar Gruchmann, *Nationalsozialistische Großraumordnung. Die Konstruktion einer „deutschen Monroe-Doktrin“*, Stuttgart 1962.

¹⁷ Protokoll der Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats des Instituts für Zeitgeschichte vom 30. 7. 1962, in: IFZ-Archiv, Bestand Hausarchiv, ID 8.

¹⁸ Broszat an Rothfels, 12. 7. 1960, in: IFZ-Altregistratur, Bestand Martin Broszat [ID 104].

¹⁹ Rothfels an Broszat, 13. 7. 1960, in: Ebenda.

²⁰ Broszat an Rothfels, 10. 3. 1961, in: Ebenda.

²¹ Rothfels an Broszat, 15. 3. 1961, in: Ebenda.

schen Ustascha-Staat²² durch die Heranziehung der deutschen Akten zu einer wissenschaftlichen Monographie ausgebaut, die noch heute lesenswert ist.

Sowohl Rothfels als auch Broszat wußten, wenn es darauf ankam, die Autonomie und Beweglichkeit zu nutzen, die ihnen die Schriftenreihe gewährte. Den ersten Testfall bildete das Manuskript des amerikanischen Historikers Conrad F. Latour über die Südtirol-Politik zu Zeiten der Achse Berlin – Rom (1938-1945)²³. Das Thema „Südtirol“ war Anfang der sechziger Jahre ein äußerst heißes Eisen, eine Problematik, mit der sich auf österreichische Initiative die UNO in New York zu beschäftigen hatte, während in Südtirol selbst seit 1956 die Bombenanschläge nicht abrisen, die im Sommer 1961 in der „Feuernacht“ vom 11./12. Juni ihren vorläufigen Höhepunkt erreichten: die Sprengung von 37 Hochspannungsmasten beeinträchtigte die Stromversorgung der Region schwer; die Reaktion des italienischen Staates glich der einer Besatzungsmacht²⁴. Auch in München, beim Institut für Zeitgeschichte, machte sich die angespannte Atmosphäre bemerkbar. Obwohl das Manuskript von Latour vom Beirat bereits positiv begutachtet worden war, beschloß man in der gemeinsamen Sitzung von Beirat und Kuratorium am 9. Mai 1959, die endgültige Beschlußfassung über die Drucklegung wegen politischer Bedenken zurückzustellen, zumal man sich gerade politischer Angriffe wegen eines anderen Buches zu erwehren gehabt hatte. Es wurde die Befürchtung geäußert „die Arbeit von Latour könne erneut eine politisch-polemische Campagne gegen das Institut, wie im Falle Celovsky, hervorrufen“²⁵. Dabei ging es um die Dissertation des tschechischen Historikers Boris Celovsky über das Münchner Abkommen von 1938, die 1958 in den „Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte“ erschienen war. Die daraufhin von der Sudetendeutschen Landsmannschaft entfachte Polemik gegen Buch und Institut hatte den Beirat dazu veranlaßt, in einer Erklärung „Versuche, ernste Bemühungen um historische Wahrheitsfindung, ja die Arbeit des Instituts für Zeitgeschichte selbst, der Zensur außerwissenschaftlicher Organisationen zu unterwerfen“, entschieden zurückzuweisen²⁶.

Nun allerdings war man vorsichtig geworden. Wegen „erheblicher Einwände von österreichischer Seite“ unterbleibe die geplante Veröffentlichung, teilte Helmut Krausnick in der Sitzung des Kuratoriums im Januar 1960 mit²⁷, und noch im Herbst des folgenden Jahres war man nicht recht weitergekommen. Allerdings sprachen sich bei der gemeinsamen Sitzung von Kuratorium und wissenschaftlichem Beirat am 4. November 1961 die Wissenschaftler recht einhellig für die Veröffentlichung aus. Bedenken hatte weiterhin vor allem der Vertreter des Bundes im Kuratorium des Instituts, Staatssekretär Walter Strauß. Auch er betonte, daß es sich um eine wertvolle und veröffentlichungswürdige Arbeit handelte; aus politischen Gründen sollte aber eine

²² Vgl. Ladislaus Hory/Martin Broszat, *Der kroatische Ustascha-Staat 1941–1945*, Stuttgart 1964.

²³ Vgl. Conrad F. Latour, *Südtirol und die Achse Berlin – Rom 1938–1945*, Stuttgart 1962.

²⁴ Vgl. Rolf Steininger, *Südtirol im 20. Jahrhundert. Vom Leben und Überleben einer Minderheit*, Innsbruck u.a. 1997, S. 484–501; ders., *Südtirol zwischen Diplomatie und Terror 1947–1969. Darstellung in drei Bänden*, Bd. 2, Bozen 1999.

²⁵ Ergebnisprotokoll der gemeinsamen Sitzung von wissenschaftlichem Beirat und Kuratorium des Instituts für Zeitgeschichte vom 8./9. 5. 1959, in: IfZ-Archiv, Bestand Hausarchiv, ID 8/11.

²⁶ Ebenda.

²⁷ Sitzungsprotokoll Kuratorium vom 22. 1. 1960, in: IfZ-Archiv, Bestand Hausarchiv, ID 3/3.

Veröffentlichung unter der Flagge des Instituts unterbleiben. „Bei der Empfindlichkeit der Italiener müsse damit gerechnet werden, daß jede mit amtlicher Unterstützung herausgebrachte Südtirol-Publikation zu außenpolitischen Komplikationen führe und auch den Südtirolern selbst Nachteile bringe.“²⁸ Das Institut sei keine amtliche Stelle, warf Helmut Krausnick ein; es könne gerade durch die Veröffentlichung der Studie seine Autonomie deutlich machen. Auch Rothfels hatte als Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirats bereits Zweifel angemeldet, ob die politischen Bedenken wirklich so gravierend seien. Für den Staatssekretär blieben sie es. „Da Staatssekretär Strauß seine Bedenken gegen eine Publikation in der Institutsreihe aufrechterhielt, erklärte Prof. Rothfels, daß er sich vorbehalte, die Arbeit evtl. in der Schriftenreihe der Vierteljahrshefte zu publizieren“, heißt es im Protokoll über den weiteren Fortgang²⁹. Rothfels hatte das bereits zu Beginn der Beratung angekündigt und ausdrücklich von der „von ihm und von Prof. Eschenburg autonom herausgegebenen Schriftenreihe der ‚Vierteljahrshefte‘“ gesprochen³⁰. Tatsächlich erschien Latours Südtirol-Studie 1962 als Nummer 5 der Schriftenreihe. Ein kleiner Reflex der Diskussion in den Institutsgruppen findet sich im Klappentext wieder, wo es heißt: „Die Episode deutsch-italienischer Südtirolpolitik unter Hitler und Mussolini hat mit der gegenwärtigen Südtirolfrage nur insofern zu tun, als sie exemplarisch aufzeigt, wie wenig radikale Maßnahmen geeignet sind, eine befriedigende Lösung zu schaffen.“

Nutzte Rothfels die Schriftenreihe in diesem Falle dazu, politische Bedenken zugunsten der wissenschaftlichen Autonomie zu umschiffen, so setzte Broszat einige Jahre später mit den Mitteln der Wissenschaft bewußt einen politischen Akzent. Im September 1968 war er auf die bei Hans Maier entstandene Dissertation von Hermann Bott aufmerksam geworden, die Methoden, Techniken und ideologische Grundlagen rechtsradikaler Propaganda analysierte³¹, wobei der Autor vor allem die Presse der NPD auswertete. Der Münchner Politologe Maier und sein Schüler hatten zuvor bereits gemeinsam eine Studie über die NPD verfaßt³² – eine Arbeit, zu der aller Grund bestand, hatte doch diese 1964 gegründete rechtsextremistische Formation seit Ende 1966 ausgehend von Hessen und Bayern in einen Landtag nach dem anderen Einzug gehalten. Von der Basis der Vertretung in sieben Länderparlamenten aus, so stand zu befürchten, war der Sprung der Rechtsradikalen in den Bundestag bei den Wahlen im Herbst 1969 durchaus im Bereich des Möglichen, ja er wurde in der politischen Öffentlichkeit als nahezu sicher erwartet³³. Diese Zusammenhänge vor Augen sandte Broszat am 24. September 1968 an Rothfels, der sich in einem Höhenanatorium im Schwarzwald aufhielt, einen eiligen Brief, in dem er ihn davon in Kenntnis

²⁸ Sitzungsprotokoll Wissenschaftlicher Beirat vom 4. 11. 1961, S. 8 f., in: IfZ-Archiv, Bestand Hausarchiv, ID 8.

²⁹ Protokoll Beirat und Kuratorium vom 4. 11. 1961, S. 9, in: IfZ-Archiv, Bestand Hausarchiv, ID 8.

³⁰ Ebenda, S. 8.

³¹ Vgl. Hermann Bott, *Die Volksfeind-Ideologie. Zur Kritik rechtsradikaler Propaganda*, Stuttgart 1969.

³² Vgl. Hans Maier/Hermann Bott, *Die NPD. Struktur und Ideologie einer „nationalen Rechtspartei“*, München 1968.

³³ Vgl. Uwe Hoffmann, *Die NPD. Entwicklung, Ideologie und Struktur*, Frankfurt a.M. u.a. 1999, S. 109–133.

setzte, daß man im Institut auf eine Dissertation „über den verschleierte Antisemitismus und Rassenhaß rechtsradikaler Gruppen in der Bundesrepublik“ aufmerksam geworden sei. Diese gehöre „zu dem Besten, was bisher über Ideologie und Propagandamethoden des Rechtsradikalismus zusammengetragen und geschrieben worden ist“. Vorbehaltlich der Genehmigung Rothfels' sei bereits eine Übernahme in die Schriftenreihe vereinbart worden, „weil wir, wie Sie wissen, seit längerem wünschen, einmal mit einer überzeugenden und methodisch sauberen Arbeit über den neuen Rechtsradikalismus aufwarten zu können. Da es außerdem möglich ist, diese Arbeit noch gegen Ende des Jahres druckfertig zu machen und also schon im ersten Halbjahr nächsten Jahres zu veröffentlichen, meinten wir hiervon unbedingt Gebrauch machen zu müssen. Denn wenn wir schon eine solche Arbeit herausbringen, dann ist es sicher günstiger, das noch vor den Bundestagswahlen 1969 zu tun. Es wirkten also, wie Sie sehen, einige Zwänge mit, die zu diesem überstürzten Entschluß führten.“³⁴

Rothfels bekundete umgehend auf einer Postkarte sein grundsätzliches Einverständnis, nicht ohne zu betonen, daß er die Arbeit vor der Drucklegung gern lesen und dann auch Eschenburgs Zustimmung einholen würde³⁵. Die Lektüre des weiteren Schriftwechsels legt den Eindruck nahe, daß Broszat das Manuskript mittels der Konstruktion eines Sach- und Terminzwangs „durchgedrückt“ hat und daß Rothfels dieses Vorgehen nicht verborgen geblieben ist, denn auch in einem Schreiben vom 15. Oktober kam er darauf zurück, daß er das Manuskript lesen wolle³⁶. Aber erst nach Weihnachten erhielt er einen Bescheid, der ihm nicht zusagen konnte. Denn während Broszat in seiner Antwort auf die Postkarte noch erklärt hatte: „Selbstverständlich werde ich ihnen das Manuskript vor Drucklegung zur Einsichtnahme übersenden“³⁷, schlug er jetzt ein anderes Verfahren vor: Da das Manuskript noch schwer überarbeitet werde – „da es in diesem Falle besonders auch um publizistische Wirkung geht“, jedoch im Hinblick auf den Bundestagswahlkampf und einen möglichen NPD-Verbotsantrag³⁸ spätestens im April/Mai erscheinen solle, habe er mit der DVA in Erwägung gezogen, die erste Hälfte des Manuskripts bereits setzen zu lassen, während an der zweiten noch gearbeitet werde. Dieses ungewöhnliche Verfahren setze allerdings voraus, daß Rothfels den ersten Teil passieren lasse, bevor er den zweiten gesehen habe³⁹. Dieser erklärte sich trotz eines gewissen Unbehagens einverstanden⁴⁰ und erteilte dann auch das *imprimatur*, allerdings, wie er anmerkte, „mit sehr ungunstigen Gefühlen“, weil er trotz einiger Passagen, denen er hohes Niveau attestierte, von dem Manuskript insgesamt nicht sehr angetan war. „Ich stimme jetzt nur zu – nach Verständigung im Prinzip mit Eschenburg – wegen der Terminfrage, aber ich möchte nicht gerne noch mal vor einer Situation stehen, die keine Wahl

³⁴ Broszat an Rothfels, 24. 9. 1968, in: IFZ-Altregistratur, Bestand Martin Broszat [ID 104].

³⁵ Rothfels an Broszat, 26. 9. 1968, in: Ebenda.

³⁶ Rothfels an Broszat, 15. 10. 1968, in: Ebenda.

³⁷ Broszat an Rothfels, 9. 10. 1968, in: Ebenda.

³⁸ Im Herbst und Winter 1968 wurde in der Bundesregierung wiederholt über einen Verbotsantrag gegen die NPD beraten, für den Innenminister Benda bereits eine Materialsammlung durchführte. Dazu kam es letzten Endes jedoch nicht. Vgl. Hoffmann, NPD, S. 96–98.

³⁹ Broszat an Rothfels, 27. 12. 1968, in: IFZ-Altregistratur, Bestand Martin Broszat [ID 104].

⁴⁰ Rothfels an Broszat, 30. 12. 1968, in: Ebenda.

läßt.⁴¹ Ein ausdrückliches Kompliment erhielt Broszat für den Bott-Band hingegen von einer Seite, von der er sie vermutlich nicht erwartet hatte. Der Holocaust-Überlebende und Historiker Josef Wulf, der Broszat Jahre zuvor wegen der allzu positiven Einschätzung des im besetzten Warschau als Amtsarzt tätigen Wilhelm Hagen in seiner „Polenpolitik“ schwer zugesetzt hatte⁴², wandte sich am 21. Juni 1969 an ihn als den verantwortlichen Redakteur der Schriftenreihe: „Meine große Anerkennung für dieses Buch! Es ist eine absolut wissenschaftlich fundierte Studie mit einer hervorragenden Analyse – und andererseits nicht in dem ‚Wissenschafts-Chinesisch‘ geschrieben, das Nichtwissenschaftler vom Lesen abhält.“⁴³

Verlag und Redaktion unternahmen erhebliche Anstrengungen, um für die Verbreitung des Buches zu sorgen. Rezensionen- und Freixemplare wurden breit gestreut. So sollten die Spitzenpolitiker des Bundes und der Länder, die Bundesminister der Justiz und des Inneren, der Präsident des Bundesverfassungsgerichts sowie, wie es in einem Schreiben der Verkaufsleitung der DVA etwas rätselhaft heißt, der „Gewerkschaftspräsident“ mit dem Buch bedacht werden, außerdem bekannte Publizisten wie Golo Mann, Rudolf Augstein, Eugen Kogon und Werner Höfer⁴⁴.

Den Ausschlag dafür, daß die NPD bei der Bundestagswahl 1969 schließlich knapp an der Fünf-Prozent-Hürde scheiterte, werden all diese Bemühungen wohl kaum gegeben haben. Nichtsdestoweniger wurde die Chance genutzt, einen Beitrag zur Bekämpfung neonazistischer Tendenzen zu leisten. Botts Analyse rechtsextremistischer Propaganda-Techniken ist, auch wenn sich diese mittlerweile verändert haben, in vielen Passagen immer noch lesenswert, etwa wenn er das Auspielen von Juden gegen Juden oder die Drapierung antisemitischer Einstellungen als „Israel-Kritik“ analysiert. Botts Buch war im übrigen das erste, mit dem in der Schriftenreihe der Sprung über die Epochenzäsur 1945 gewagt wurde. Allerdings stand es in unmittelbarem Zusammenhang zur NS-Thematik. Die erste Arbeit, die sich ausschließlich der bundesrepublikanischen Geschichte widmete, war Klaus von Schuberts Untersuchung über die Wiederbewaffnung und Westintegration der Bundesrepublik⁴⁵, die 1970 erschien und kurz darauf eine zweite Auflage erlebte.

Beirat und Herausgeber

Mittlerweile konnte die Schriftenreihe als etabliert gelten. Im Wissenschaftlichen Beirat wurde ihr im Frühjahr 1972 – inzwischen waren 24 Hefte erschienen – attestiert, sie sei in ihrer Bedeutung über einen Annex zu den Vierteljahrsheften hinausgewach-

⁴¹ Rothfels an Broszat, 7. 1. 1969, in: Ebenda.

⁴² Vgl. Schriftwechsel Broszat-Wulf, in: Ebenda. Unlängst ist diese Auseinandersetzung erneut aufgegriffen worden von Nicolas Berg, *Die Lebenslüge vom Pathos der Nüchternheit. Subjektive jüdische Erinnerung und objektive deutsche Zeitgeschichtsforschung*; Josef Wulf, Martin Broszat und das Institut für Zeitgeschichte in den 60er Jahren, in: *Süddeutsche Zeitung*, 17. 7. 2002, S. 14.

⁴³ Wulf an Broszat, 21. 6. 1969, in: IfZ-Altregistratur, Bestand Martin Broszat [ID 104].

⁴⁴ Verkaufsleitung DVA an Broszat, 5. 5. 1969, in: Ebenda.

⁴⁵ Vgl. Klaus von Schubert, *Wiederbewaffnung und Westintegration. Die innere Auseinandersetzung um die militärische und außenpolitische Orientierung der Bundesrepublik 1950–1952*, Stuttgart 1970, 2¹⁹⁷².

sen. Darin sah man im Beirat allerdings auch ein Problem, denn, so die Argumentation einer ganzen Reihe seiner Mitglieder, da die Schriftenreihe mit dem Institut und damit auch mit seinem wissenschaftlichen Beirat identifiziert werde, müsse sie auch dessen Begutachtungskompetenz unterliegen. Den Ausgangspunkt zu dieser Erörterung hatte eine Diskussion über die im Auftrag des Instituts und der West-Berliner Akademie der Künste von Hildegard Brenner erarbeitete Dokumentation über die Gleichschaltung der Preußischen Akademie der Künste gebildet, die gerade unter dem Titel „Das Ende einer bürgerlichen Kunst-Institution“ erschienen war⁴⁶, der einigen Beiratsmitgliedern unglücklich gewählt schien. Broszat fiel es in Abwesenheit von Rothfels und Eschenburg zu, die Autonomie der Schriftenreihe zu verteidigen. Er tat dies mit dem Hinweis, daß der Beirat im Tätigkeitsbericht des Instituts über die Planungen für die Schriftenreihe regelmäßig informiert werde, um ihm Gelegenheit zur Erörterung dieses Programms zu geben, und mit dem Argument, man habe bei der Gründung der Schriftenreihe den Herausgebern der Vierteljahrshefte die Begutachtung wegen der periodischer Erscheinungsweise überlassen. Diese erlaube keine langwierige Begutachtungsprozedur, „zumal – wie die Erfahrung gezeigt habe – häufig schnelle Umdispositionen getroffen werden müßten, wenn ein Manuskript nicht rechtzeitig fertig werde“⁴⁷. Unterstützung erhielt Broszat damit nur von einer Minderheit, aber auch Staatssekretär Strauß äußerte Zweifel, „ob eine Einengung der Bewegungsfreiheit des Instituts der Sache zugute komme“⁴⁸.

Man einigte sich schließlich darauf, nach Rücksprache mit den Herausgebern die Frage „einer angemessenen und rechtzeitigen Information und gegebenenfalls einer geeigneten Form der Begutachtung durch den Beirat“ auf der nächsten Sitzung nochmals zu verhandeln⁴⁹. Wenig später reagierten die Herausgeber mit einem Rundschreiben an die Beiratsmitglieder, das offenkundig dazu dienen sollte, den Vorstoß abzufangen. „Wie wir aus dem Protokoll entnehmen, ging es den Mitgliedern des Beirates vor allem darum, rechtzeitig die Möglichkeit zu erhalten, begründete Bedenken gegen beabsichtigte Veröffentlichungen in dieser Reihe vorbringen zu können“, stellten die Herausgeber fest, womit sie allerdings die tatsächlichen Ansprüche des Beirates bereits abschwächten. Um dem so verstandenen Wunsch Rechnung zu tragen, schlugen Rothfels und Eschenburg vor, künftig den Beirat jeweils ein Jahr im voraus über Autoren, Themen und Inhalte der geplanten Schriftenreihebände zu informieren und jedem Beiratsmitglied, das dies wünsche, soweit irgend möglich Einblick in die entsprechenden Manuskripte zu gewähren. Etwaige Bedenken sollten den Herausgebern dann binnen eines Vierteljahres mitgeteilt werden. Ansonsten aber sollte alles beim alten bleiben: „Wir gehen im übrigen davon aus, daß die Begutachtung von Manuskripten, die bei den Buchveröffentlichungen des Instituts von Fall zu Fall wechselnden Mitgliedern des Beirates übertragen wird, im Falle der Schriftenreihe bei den dem Beirat

⁴⁶ Vgl. Hildegard Brenner, *Ende einer bürgerlichen Kunst-Institution. Die politische Formierung der Preußischen Akademie der Künste ab 1933*, Stuttgart 1972.

⁴⁷ Ergebnisprotokoll der Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats des Instituts für Zeitgeschichte in München am 4. 3. 1972, in: IfZ-Archiv, Bestand Hausarchiv, ID 7.

⁴⁸ Ebenda.

⁴⁹ Ebenda.

angehörenden, für die Schriftenreihe verantwortlichen Herausgebern verbleiben sollte. Die Periodizität der Schriftenreihe mit ihren festen, an das Abonnement gebundenen Erscheinungsterminen, die eine relativ rasche Entscheidungsbildung und oft auch eine kurzfristige Umdisposition nötig macht, läßt dies schon aus praktischen Gründen geraten erscheinen.⁵⁰ An diese Stellungnahme schloß sich eine knappe Information über die nächsten drei geplanten Nummern der Schriftenreihe an.

Diese Übung wurde bei der folgenden Beiratssitzung im März 1973 in mündlicher Form fortgesetzt⁵¹, ohne daß damit aber die Ansprüche aller Beiratsmitglieder befriedigt gewesen wären. Als 1974 Grundsätze für das Gutachtenverfahren des Beirats beschlossen wurden, betonte Rothfels, der mit dieser Sitzung aus dem Beirat ausschied, noch einmal nachdrücklich die Entscheidungsbefugnis der beiden Herausgeber bei der Schriftenreihe. Mit seinem Hinweis, eine andere Regelung würde er als Entzug des Vertrauens ansehen müssen, machte er hinreichend deutlich, daß eine Schmälerung der Herausgeberrechte seinen Rücktritt zur Folge haben würde, was selbstverständlich auch die Vierteljahrshefte betroffen hätte.

Broszat erinnerte in dieser Situation an das Rundschreiben der Herausgeber vom Sommer 1972, auf das keine schriftlichen Reaktionen erfolgt seien. Als schweigende Zustimmung zum damals vorgeschlagenen Verfahren mochte die Beiratsmehrheit das trotz Rothfels' Warnsignal nicht gelten lassen. Auf Antrag Hans Buchheims stellte sie ausdrücklich fest, daß in dieser Angelegenheit bisher kein Beschluß gefaßt worden sei⁵².

Bei der endgültigen Beschlußfassung über die Gutachtenrichtlinien ein Jahr später erweckte die Klausel, die die Schriftenreihe von der Beiratszuständigkeit ausnahm, erneut Widerspruch, dem Broszat ein weiteres Mal mit dem Hinweis auf Zweckmäßigkeitsgründe, die sich aus der Periodizität ergaben, entgegentrat⁵³. Der Beirat nahm schließlich die Grundsätze für die Begutachtung an „mit dem zusätzlichen Bemerkem, daß die Frage der Revisionsbedürftigkeit des Punktes 8 (Schriftenreihe) damit nicht entschieden, sondern nur vertagt worden sei“⁵⁴. Dabei blieb es denn auch. Karl Dietrich Bracher und Hans-Peter Schwarz konnten, als sie nach dem Tode Rothfels' 1976 seine und Eschenburgs Nachfolge übernahmen, in die von diesen begründeten Rechte eintreten. Ab 1980, als auch Hans-Peter Schwarz Mitglied des wissenschaftlichen Beirates wurde, dem er in der Nachfolge von Karl Dietrich Bracher seit 1988 vorsteht, waren Vierteljahrshefte und Schriftenreihe auch wieder aufs engste personell mit dem Beirat verbunden. Durch den 1992 erfolgten Eintritt von Horst Möller als Direktor des Instituts in das Herausgebergremium wurde die Bindung an das Institut unterstrichen.

⁵⁰ Rothfels und Eschenburg an die Herren Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirates des Instituts für Zeitgeschichte, undatiertes Entwurf (1972), in: IfZ-Altregistratur, Bestand Martin Broszat [ID 104].

⁵¹ Ergebnisprotokoll der Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats des IfZ vom 15. 3. 1973, S. 26, in: IfZ-Archiv, Bestand Hausarchiv, ID 7.

⁵² Ergebnisprotokoll der Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats des IfZ vom 7. 3. 1974, S. 6, in: Ebenda.

⁵³ Ergebnisprotokoll der Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats des IfZ vom 7. 3. 1975, S. 24 ff., in: Ebenda.

⁵⁴ Ebenda, S. 26.

Kontinuität und Entwicklung

Weder die Veränderungen bei den Herausgebern noch die bereits 1972, als Broszat zum Direktor des IfZ berufen wurde, erfolgte Übergabe der Redaktion an Wolfgang Benz und Hermann Graml brachten einen grundsätzlichen Bruch mit dem in den zwölf Jahren der Zusammenarbeit von Rothfels und Broszat begründeten Stil der Reihe mit sich, ebensowenig wie der Verlagswechsel von der DVA zu Oldenbourg 1986. Zwar erweiterte sich der thematische Focus, aber solche Entwicklungen, wie etwa die stärkere Berücksichtigung der Nachkriegszeit in den 17 Jahren der Redaktion Benz/Graml waren vor allem auf generelle – allerdings vom Institut für Zeitgeschichte nicht ganz unbeeinflusste – Forschungstendenzen zurückzuführen, die die „Zeitgeschichte“ auch jenseits der 1945er-Schwelle weiter vorantrieben. Daran die Vorstellung zu knüpfen, die Zeitgeschichte würde sich gleichsam „auswachsen“, wäre indes irrig. Wenn man der genialen und daher oft zitierten Metapher von Barbara Tuchman folgt, wonach Zeitgeschichte Geschichte ist, die noch qualmt⁵⁵, dann wird man die Beobachtung machen, daß der Rauch auch und gerade immer wieder von *hot spots* aufsteigt, die in der schon nicht mehr ganz so jungen Zeitgeschichte liegen. Auch die Angst, sich daran die Finger zu verbrennen, ist erstaunlich beständig und verbreitet.

Hans Robinsohns Studie über die in Hamburg 1935 bis 1943 durchgeführten sogenannten „Rassenschande“-Verfahren und die beteiligten Richter und Staatsanwälte⁵⁶, die 1977 als Nummer 35 der Schriftenreihe erschien, war ein Beispiel dafür. Das Manuskript kam Anfang 1975 über den Hannoveraner Rechtssoziologen Wolfgang Kaupen an das Institut, der mitteilte, er habe sich zwei Jahre lang bemüht, „einen Verleger für diese Arbeit im Rahmen rechtssoziologischer Verlagsprogramme zu finden, weil mir die Untersuchung auch in dieser Hinsicht sehr wichtig scheint“ – allerdings ohne Erfolg: „Die einschlägigen Verleger glaubten entweder ‚man solle diese Dinge endlich ruhen lassen‘, oder sie hielten den Markt nicht für groß genug.“⁵⁷ Robinsohn, ein Hamburger Geschäftsmann und Jurist jüdischer Herkunft, Mitglied in der liberalen Widerstandsgruppe um Ernst Strassmann und dann im dänischen und schwedischen Exil, war von 1959 bis 1965 einer der beiden Leiter der Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus in Hamburg gewesen; er hatte die Arbeit schon in den sechziger Jahren geschrieben. Die Tatsache, daß sie so lange unveröffentlicht blieb, veranlaßte selbst den Gerichtsreporter des „Spiegel“, Gerhard Mauz, zu einem bitteren Kommentar in einer seiner kritischen Justizreportagen: „Es besteht kein Bedürfnis danach, unter Juristen schon gar nicht, die Willfähigkeit der Justiz zu analysieren.“⁵⁸ Allerdings entschloß man sich auch im Institut für Zeitgeschichte wegen des nötigen Überarbeitungsaufwandes nicht leichten Herzens zur Veröffentlichung dieser Arbeit. Schließlich gab dann doch die Bedeutung der Thematik den – positiven – Ausschlag.

⁵⁵ Vgl. Barbara Tuchman, *In Geschichte denken. Essays*, Düsseldorf 1982, S. 31.

⁵⁶ Vgl. Hans Robinsohn, *Justiz als politische Verfolgung. Die Rechtsprechung in „Rassenschandefällen“ beim Landgericht Hamburg 1936–1943*, Stuttgart 1977.

⁵⁷ Wolfgang Kaupen an das IfZ, 24. 2. 1975, in: IfZ-Altregistratur, Bestand Wolfgang Benz.

⁵⁸ Gerhard Mauz, „Unaufgefordert vollkommen entkleidet“, in: *Der Spiegel*, Nr. 32, 4. 8. 1975.

Stärkeres Gewicht in der Schriftenreihe gewann auch die Publikation autobiographischer Quellen, so Curt Geyers selbstkritische Erinnerungen über seine Rolle als Exponent des linken Flügels der USPD, der den Anschluß an die Kommunistische Internationale propagierte⁵⁹, die Aufzeichnungen von Hitlers Heeresadjutanten Gerhard Engel über die Jahre 1938 bis 1943⁶⁰ und das Tagebuch der jüdischen Ärztin Hertha Nathorff über das Leben unter nationalsozialistischer Diktatur und die Schwierigkeiten, im Exil Fuß zu fassen⁶¹. Die Bedeutung solcher autobiographischer Texte⁶² erschließt sich vor allem dann, wenn man sie im wechselseitigen Kontext liest. So notiert etwa Engel über einen der sattsam bekannten Führer-Monologe im August 1938, Hitler habe erklärt, die Nürnberger Rassengesetze seien „eigentlich noch viel zu human“ gewesen. „Er werde sich jetzt überlegen, durch Zusatzgesetze die Einschränkung des jüdischen Lebens in Deutschland so zu provozieren, daß die Masse der jüdischen Bevölkerung in Deutschland einfach nicht mehr bleiben wolle.“ „Ich konnte nicht schreiben, ich bin noch immer wie gelähmt, der erste Silberfaden glänzt in meinem Haar, das hat der Kummer der letzten Tage gemacht“, beginnt der einzige Eintrag für den August 1938 im Tagebuch von Hertha Nathorff, dem Aufzeichnungen über die Aberkennung der Approbation jüdischer Ärzte und weitere Diskriminierungen und die verzweifelte Bemühung um die Auswanderung folgen. Diese Veröffentlichung, die schon sehr bald eine Taschenbuchausgabe nach sich zog⁶³, wurde ein großer Erfolg, nicht zuletzt wohl deshalb, weil sie in die Phase einer verstärkten Rezeption der Erfahrung der vom NS-Regime verfolgten Juden fiel, die durch die Fernsehserie „Holocaust“ 1979 einen starken Anstoß bekommen hatte. Das Buch war ein erstes Resultat des Instituts-Projektes zur Geschichte der Juden in Deutschland 1933–1945⁶⁴.

Auch das vom Institut für Zeitgeschichte initiierte, mit dem Bundesarchiv, den Staatsarchiven der Länder der ehemaligen amerikanischen Besatzungszone sowie dem Zentralinstitut für sozialwissenschaftliche Forschungen der FU Berlin und dem Arbeitskreis Ruhr gemeinsam durchgeführte OMGUS-Projekt – die Sichtung, Verzeichnung und Verfilmung der Aktenhinterlassenschaft der amerikanischen Militärregierung in Deutschland – schlug sich in der Schriftenreihe nieder. Lutz Niethammer hatte 1967 die Leitung des Instituts für Zeitgeschichte in einem ausführlichen Bericht

⁵⁹ Vgl. Die revolutionäre Illusion. Zur Geschichte des linken Flügels der USPD. Erinnerungen von Curt Geyer, hrsg. von Wolfgang Benz und Hermann Graml, mit einem Vorwort von Robert F. Wheeler, Stuttgart 1976.

⁶⁰ Vgl. Heeresadjutant bei Hitler 1938–1943. Aufzeichnungen des Majors Engel, hrsg. und kommentiert von Hildegard von Kotze, Stuttgart 1974.

⁶¹ Vgl. Das Tagebuch der Hertha Nathorff. Berlin-New York. Aufzeichnungen 1933 bis 1945, hrsg. und eingeleitet von Wolfgang Benz, München 1987.

⁶² Vgl. die vom Institut für Zeitgeschichte seit 1984 herausgegebene Reihe „Biographische Quellen zur Zeitgeschichte“, in der bis heute 21 Bände erschienen sind.

⁶³ Fischer Taschenbuch, Frankfurt a. M. 1988.

⁶⁴ Als weitere zentrale Ergebnisse sind die Bände zu nennen: „Die Juden in Deutschland 1933–1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft“, hrsg. von Wolfgang Benz, unter Mitarbeit von Volker Dahm, Konrad Kwiet, Günter Plum, Clemens Vollnhals, Juliane Wetzel, München 1988, 1996, und Wolfgang Benz (Hrsg.), Dimension des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus, München 1991, 1996.

erstmalig auf diese Bestände hingewiesen⁶⁵. Niethammer war bei seinen Untersuchungen über die amerikanische Entnazifizierungspolitik auch auf den Nachlaß des hochrangigen OMGUS-Beraters Walter L. Dorn gestoßen und hatte mit Broszat die Möglichkeit einer aus diesem schöpfenden Edition erörtert. Als dieser Rothfels den Vorschlag unterbreitete, hob er hervor, „daß mir eine Publikation zu diesem Thema auch schon zur Unterstreichung unseres Anspruchs, die Nachkriegsgeschichte in unser[en] Arbeitsbereich einzubeziehen, besonders wichtig erscheint“⁶⁶. Das war nicht nur hinsichtlich des Images des Instituts als einer – trotz von Beginn an weitergehender Ambitionen – zunächst ausschließlich auf den Nationalsozialismus bezogenen Forschungseinrichtung, sondern auch hinsichtlich einer bei manchen Geldgebern bestehenden und noch lange nicht überwundenen Skepsis durchaus von Bedeutung⁶⁷. Niethammers Dokumentation erschien erst nach Abschluß seiner grundlegenden Studie zur Entnazifizierung in Bayern⁶⁸ im Jahre 1973⁶⁹; den ersten Anlaß, den *claim* auf dem Gebiet jenseits des Jahres 1945 abzustecken, bot die Schriftenreihe schon mit der bereits erwähnten Wiederbewaffnungs- und Westorientierungsstudie von Klaus von Schubert 1970, was Broszat dementsprechend herausgestellt wissen wollte. Er versuchte nicht zuletzt deshalb bei der Hamburger „Zeit“ eine Rezension anzuregen, „weil uns daran liegt, der interessierten Öffentlichkeit deutlicher als bisher geschehen ins Bewußtsein zu heben, daß das Institut für Zeitgeschichte und seine Veröffentlichungsorgane sich jetzt und in der Zukunft der Geschichte nach 1945 in besonderem Maße zuwenden“⁷⁰.

Schuberts Arbeit blieb in der Schriftenreihe allerdings zunächst ein Solitär. Erst im Zusammenhang mit der seit Mitte der siebziger Jahre in Angriff genommenen systematischen Erschließung und Verfilmung der OMGUS-Akten nahm die Zahl der Arbeiten zur Nachkriegsgeschichte deutlich zu. Mit dem Mitte der siebziger Jahre begonnenen Verfilmungsprojekt des IfZ entstanden zugleich auch gute Kontakte zu amerikani-

⁶⁵ Vgl. Hermann Weiß, Das OMGUS-Projekt. Ein Erfahrungsbericht über die Verfilmung der Akten der amerikanischen Militärregierung in Deutschland, in: Möller/Wengst, 50 Jahre, S. 397–408, hier S. 397 f.

⁶⁶ Broszat an Rothfels, 6. 6. 1967, in: IfZ-Altregistratur, Bestand Martin Broszat [ID 104].

⁶⁷ So provozierte 1962 eine Diskussion im Wissenschaftlichen Beirat über das „historische Mandat“ des IfZ, bei der u. a. Helmut Krausnick feststellte, daß eine Einschränkung der Tätigkeit des Instituts auf die Zeit vor 1945 schon „mit Begriff und Wesen wissenschaftlicher Historiographie nicht vereinbar“ sei, den entschiedenen Widerspruch von Walter Strauß. Er pochte darauf, daß Darstellungen der Zeit nach 1945 der Universitäts- und sonstigen freien Forschung überlassen bleiben sollten. „Wir können nicht auf persönliche Interessen einzelner Mitarbeiter insofern Rücksicht nehmen. In 20 Jahren mögen die Dinge vielleicht anders aussehen.“ Strauß' Stellungnahme zum Protokoll der Beiratssitzung wurde dem IfZ durch ein Schreiben des Stiftungsratsvorsitzenden, Ministerialdirektor Walter Keim vom 21. 11. 1962 übermittelt; siehe IfZ-Archiv, Bestand Hausarchiv, ID 8. Schon weniger als zwei Jahre später übernahm das IfZ unter der Federführung von Thilo Vogelsang jedoch die Betreuung und Koordinierung eines von der Stiftung Volkswagenwerk finanzierten Projekts zur deutschen Geschichte der Jahre 1945–1949. Vgl. Möller/Wengst (Hrsg.), 50 Jahre, S. 513.

⁶⁸ Vgl. Lutz Niethammer, Entnazifizierung in Bayern. Säuberung und Rehabilitation unter amerikanischer Besatzung, Frankfurt a. M. 1972.

⁶⁹ Vgl. Walter L. Dorn, Inspektionsreisen in der US-Zone. Notizen, Denkschriften und Erinnerungen aus dem Nachlaß, übersetzt und hrsg. von Lutz Niethammer, Stuttgart 1973.

⁷⁰ Broszat an „Die Zeit“ (Karl-Heinz Janßen), 2. 9. 1970, in: IfZ-Altregistratur, Bestand Martin Broszat [ID 104].

schen Historikern. Eine Frucht dieser Beziehungen war der Band „Kultur auf Trümmern“, eine Dokumentation der Berliner Berichte der amerikanischen Information Control Section vom Juli bis Dezember 1945, die von Brewster Chamberlin ediert wurde⁷¹ und 1979 als Band 39 der Schriftenreihe erschienen war. Thematisch eng verwandt und teilweise ebenfalls auf der allerdings größtenteils noch in Washington eingesehenen OMGUS-Überlieferung basierend war die drei Jahre zuvor als Nummer 32 erschienene Studie „Amerikanische Literaturpolitik in Deutschland 1945-1953“ von Hansjörg Gehring⁷². Mit einer ganzen Reihe weiterer Untersuchungen bildeten diese Bände eine Staffel von Arbeiten zur Geschichte der westlichen Besatzungszonen, die in den siebziger und achtziger Jahren Gegenstand eines besonders florierenden Forschungszweiges war.

Das Redaktionsteam Benz/Graml amtierte offiziell von 1972 bis 1988 also 16 Jahre, jedoch hatte in den letzten Jahren, als Hermann Graml zunehmend durch andere Verpflichtungen gebunden war, Wolfgang Benz die Geschäfte weitgehend alleine geführt. Ende 1988 bat er um seine Entpflichtung, um, wie aus der Hausmitteilung vom 18. September 1988 hervorgeht, sich auf sein Forschungsprojekt zu konzentrieren⁷³. Neben einer gewissen, nach anderthalb Dekaden durchaus legitimen Amtsmüdigkeit war dabei im Hintergrund auch ein mehr oder weniger sanfter Druck Broszats im Spiel gewesen, der den nach vorne drängenden Nachwuchskräften eine Bewährungschance eröffnen wollte. Die Schriftenreihe sollte daher künftig, so die Hausmitteilung, „arbeitsteilig von den Herren Frei, Henke und Woller betreut werden“⁷⁴. Henke trat dann jedoch wegen anderer Aufgaben gar nicht an. Von 1989 bis 1997 besorgten Norbert Frei und Hans Woller die Redaktionsgeschäfte, wobei die Geschäftsführung vor allem bei ersterem lag, insbesondere nachdem Woller 1994 in die Position des Chefredakteurs der Vierteljahrshefte aufgerückt war. Der Ehrgeiz, die Reihe stärker an die neueste Zeitgeschichte heranzuführen und sie zugleich zu internationalisieren, schlug sich vor allem in den Sammelbänden „Spanien nach Franco. Der Übergang von der Diktatur zur Demokratie 1975-1982“⁷⁵ und „Vom Ständestaat zur Demokratie. Portugal im 20. Jahrhundert“⁷⁶ nieder. Ende der achtziger Jahre war auch die Erforschung der deutschen Nachkriegsgeschichte so weit entwickelt, daß ihr Profil zum Gegenstand historischer Reflexion gemacht werden konnte. Dies war das Thema des von Martin Broszat herausgegebenen Bandes „Zäsuren nach 1945. Essays zur Periodisierung der deutschen Nachkriegsgeschichte“⁷⁷. Es war Broszats letzter Bei-

⁷¹ Vgl. Brewster S. Chamberlin, *Kultur auf Trümmern. Berliner Berichte der amerikanischen Information Control Section Juli-Dezember 1945*, Stuttgart 1979.

⁷² Vgl. Hansjörg Gehring, *Amerikanische Literaturpolitik in Deutschland 1945-1953. Ein Aspekt des Re-Education-Programms*, Stuttgart 1976.

⁷³ Hausmitteilung vom 18. 9. 1988, in: IfZ-Archiv, Bestand Hausarchiv, ID 41/1.

⁷⁴ Ebenda.

⁷⁵ Vgl. *Spanien nach Franco. Der Übergang von der Diktatur zur Demokratie 1975-1982*, hrsg. von Walther L. Bernecker und Carlos Collado Seidel, München 1993.

⁷⁶ Vgl. *Vom Ständestaat zur Demokratie. Portugal im zwanzigsten Jahrhundert*, hrsg. von Fernando Rosas, München 1997.

⁷⁷ Vgl. *Zäsuren nach 1945. Essays zur Periodisierung der deutschen Nachkriegsgeschichte*, hrsg. von Martin Broszat, München 1990.

trag für die von ihm mitbegründete und geprägte Schriftenreihe. Er verstarb im Oktober 1989 und erlebte das Erscheinen des Bandes nicht mehr, das genau in die Zeit der Wiederherstellung der deutschen Einheit fiel.

Die Geschichte des Nationalsozialismus und seine dauerhafte politische Virulenz blieben weiterhin für das Profil der Schriftenreihe bestimmend, zum Beispiel mit der Untersuchung über den „Volksdeutschen Selbstschutz“ in Polen 1939/40 von Christian Jansen und Arno Weckbecker⁷⁸ oder den Arbeiten über das Schicksal des Widerstandskämpfers Hans von Dohnanyi⁷⁹ und die Auseinandersetzung des Arztes Karl Bonhoeffer und seines Sohnes Dietrich mit der Zwangssterilisierung und dem Krankenmord in der NS-Diktatur⁸⁰. Es ist durchaus bemerkenswert, daß mit den beiden zuletzt genannten Bänden erstmals Beiträge zur Geschichte des deutschen Widerstandes gegen die NS-Herrschaft in der Schriftenreihe erschienen. Arthur L. Smiths 1992 erschienenes Buch „Die ‚vermißte Million‘“⁸¹ war eine von der Redaktion angeregte direkte Reaktion auf das vor allem in rechtsextremen Kreisen mit Beifall aufgenommene Buch „Der geplante Tod“ (1989) des kanadischen Journalisten James Bacque, der die These aufstellte, bis zu einer Million deutsche Kriegsgefangene, deren Verbleib unbekannt geblieben war, seien aufgrund gezielter Vernachlässigung und Unterernährung in den amerikanischen Rheinwiesenzlagern ums Leben gekommen. Smith, der an den Verhältnissen in den Lagern nichts beschönigte, legte nichtsdestoweniger in aller nur wünschenswerten Klarheit dar, daß von einem „geplanten Tod“ nicht die Rede sein konnte und daß die Spuren der „vermißten Million“ sich an der Ostfront verloren hatten. Das hinderte allerdings Bacque nicht, in seinem Buch „Die verschwiegene Schuld“ (1995) seine Thesen zu wiederholen. Die Arbeit von Smith, die im Literaturverzeichnis dieser Publikation nicht einmal auftaucht, tat er mit einem, noch dazu entstellenden, Halbsatz ab. Beide erwähnten Bücher Bacques wurden als Taschenbücher neu aufgelegt⁸². Das ist indes nur ein Beispiel von vielen für die betrübliche Erfahrung, daß im Bereich der Zeitgeschichte Sensations- und Legenden-schrifttum, das Entlastungswünsche und liebgewonnene Klischees bedient, nicht selten eine erheblich größere Resonanz findet als seriöse Forschung.

Als Norbert Frei 1997 einen Ruf an die Ruhr-Universität Bochum annahm und dort in die Nachfolge Hans Mommsens eintrat, ging die Redaktion der Schriftenreihe auf Jürgen Zarusky über, der zuvor zusammen mit Christian Hartmann einige Jahre Redaktionserfahrung bei der Betreuung der 1970 ins Leben gerufenen Institutsreihe „Studien zur Zeitgeschichte“ gesammelt hatte. Sucht man nach einem Charakteristikum in der jüngsten Entwicklung der Schriftenreihe, so ist es sicherlich die stärkere

⁷⁸ Vgl. Christian Jansen/Arno Weckbecker, Der „Volksdeutsche Selbstschutz“ in Polen 1939/40, München 1992.

⁷⁹ Vgl. Elisabeth Chowaniec, Der „Fall Dohnanyi“ 1943–1945. Widerstand, Militärjustiz, SS-Willkür, München 1991.

⁸⁰ Vgl. Uwe Gerrens, Medizinisches Ethos und theologische Ethik. Karl und Dietrich Bonhoeffer in der Auseinandersetzung um Zwangssterilisation und „Euthanasie“ im Nationalsozialismus, München 1996.

⁸¹ Vgl. Arthur L. Smith, Die „vermißte Million. Zum Schicksal deutscher Kriegsgefangener nach dem Zweiten Weltkrieg, München 1992.

⁸² Das erste 1996 bei Ullstein, das zweite 2002 in dem rechtsgerichteten Verlag Pour le Mérite (der mit dem gleichnamigen Traditionsorden nichts zu tun hat).

104 Aufsätze

Blickrichtung nach Osten, die wiederum einen bedeutsamen Forschungstrend aufnimmt, welcher durch die massive Förderung der DDR-Forschung, aber vielleicht sogar mehr noch durch die Öffnung der ehemaligen sowjetischen, heute russischen Archive induziert ist. Von den zehn Bänden, die seit 1998 in der Schriftenreihe erschienen sind, stützen sich fünf in mehr oder weniger großem Umfang auch auf Akten aus russischen Archiven⁸³. Die welthistorische Zäsur des Untergangs der realsozialistischen Systeme 1989/91 hat den Blick auf die internationale und deutsche Zeitgeschichte aber nicht nur durch neu zugängliche Archivmaterialien verändert. Es scheint auch, daß nun die Teilepochen in mancher Hinsicht näher zusammenrücken und stärker unter gemeinsamen Perspektiven betrachtet werden können. Auf anregende Weise ist dies in dem von Hans Günter Hockerts herausgegebenen Sammelband „Drei Wege deutscher Sozialstaatlichkeit“⁸⁴ anhand deren zentraler Strukturelemente und ihrer Modifikationen in der NS-Diktatur, der Bundesrepublik und der DDR vorgeführt worden.

Konturen

Die Zeitgeschichtsforschung ist eine internationale Disziplin. Das hat sich selbstverständlich auch in der Schriftenreihe niedergeschlagen. Immerhin jeder siebte Band ist aus einer Fremdsprache übersetzt worden bzw. enthält in nennenswertem Umfang übersetzte Beiträge oder Dokumente. Natürlich dominiert dabei der angelsächsische Sprachraum, insgesamt aber gibt es eine, zwar nicht gerade babylonisch zu nennende, jedoch recht bunte Sprachenvielfalt: Englisch, Finnisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Hebräisch und Russisch sind zu verzeichnen. Die internationalen Autoren stammen u.a. aus den USA, Großbritannien, Ungarn, Finnland, Spanien, Portugal und Israel.

Den thematischen Hauptschwerpunkt der Reihe bilden über die gesamte Erscheinungszeit hinweg der Nationalsozialismus und das Dritte Reich mit rund 37 Prozent der erschienenen Bände. Die Geschichte der westlichen Besatzungszonen und der Bundesrepublik Deutschland stellt mit 30 Prozent den zweiten großen Schwerpunkt dar. Dagegen liegen zur SBZ/DDR-Geschichte erst drei Bände (3,6 Prozent) vor⁸⁵,

⁸³ Vgl. Reinhard Otto, Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene im deutschen Reichsgebiet 1941/42, München 1998; Bert Hoppe, Auf den Trümmern von Königsberg. Kaliningrad 1946–1970, München 2000; Yfaat Weiss, Deutsche und polnische Juden vor dem Holocaust. Jüdische Identität zwischen Staatsbürgerschaft und Ethnizität 1933–1940, München 2000; Jörg Morré, Hinter den Kulissen des Nationalkomitees. Das Institut 99 in Moskau und die Deutschlandpolitik der UdSSR 1943–1946, München 2001; Die Stalin-Note vom 10. März 1952. Neue Quellen und Analysen, hrsg. von Jürgen Zarusky mit Beiträgen von Wilfried Loth, Hermann Graml und Gerhard Wettig, München 2002.

⁸⁴ Vgl. Drei Wege deutscher Sozialstaatlichkeit. NS-Diktatur, Bundesrepublik und DDR im Vergleich, hrsg. von Hans Günter Hockerts, München 1998.

⁸⁵ Allerdings finden sich unter den 12 Sondernummern der Schriftenreihe vier Bände, die sich auf die SBZ/DDR beziehen: Von der SBZ zur DDR. Studien zum Herrschaftssystem in der Sowjetischen Besatzungszone und in der Deutschen Demokratischen Republik, hrsg. von Hartmut Mehringer, München 1995; Erobert oder befreit? Deutschland im internationalen Kräftefeld und die sowjetische Besatzungszone (1945/46), hrsg. von Hartmut Mehringer, Michael Schwartz und Hermann Wentker, München 1998; Geglückte Integration? Spezifika und Vergleichbarkeiten der Vertriebenen-Eingliederung in der SBZ/DDR, hrsg. von Dierk Hoffmann und Michael Schwartz, München 1999; Das letzte

jedoch vier zur Geschichte der kommunistischen Bewegung. Den dritten Schwerpunkt bildet nach wie vor die Geschichte der Weimarer Republik, die auch in jüngeren Jahren mit akzentsetzenden Büchern wie dem von Martin Sabrow über den Rathenau-Mord⁸⁶ und Hermann Gramls Studie über die Außenpolitik der Präsidialkabinette⁸⁷ immer wieder in der Schriftenreihe vertreten war. Insgesamt sind „Weimar“ rund zwölf Prozent der in der Schriftenreihe erschienenen Titel gewidmet. Sechs der 83 Titel, rund sieben Prozent, befassen sich mit außerdeutscher Zeitgeschichte.

Hinter all diesen Zahlen stehen inzwischen 42 Jahre kontinuierliche Redaktionsarbeit, in der es stets darum geht, aus interessanten Manuskripten Bücher zu machen, die sich sehen lassen können und Resonanz finden. Begutachtung, Auswahl, Redaktion, Korrektur, Kürzung der Manuskripte gehören ebenso zu dieser Arbeit wie die Formulierung eingängiger und präziser Titelvorschläge und Klappentexte, die Organisation von Übersetzungen, die Bearbeitung von Karten- und Bildmaterial (das allerdings in der Schriftenreihe sparsam verwendet wird) und nicht zuletzt die Aufgabe, die Autoren mit all diesen Eingriffen zu versöhnen, ferner die Anregung von Rezensionen, die Beschaffung von Photos für Prospekte und anderes mehr.

Die Resonanz der Schriftenreihe zu bestimmen, ist nicht ganz einfach. Ähnlich wie die Vierteljahrshefte wendet sie sich nicht nur an das engere Fachpublikum. Seriöse Forschung läßt sich allerdings selten in Kassenschlager ummünzen. Immerhin sind einige Schriftenreihe-Publikationen später auch noch als Taschenbücher aufgelegt worden, so etwa Broszats „Nationalsozialistische Polenpolitik“, das von Wolfgang Benz herausgegebene „Tagebuch der Hertha Nathorff“, Martin Sabrows „Rathenau-Mord“ und Michael F. Scholz' „Herbert Wehner in Schweden“⁸⁸. Umfassende Darstellungen, berührende persönliche Zeugnisse und spektakuläre Themen sind allerdings nicht das tägliche Brot der Wissenschaft, die nun einmal von einer Vielzahl detaillierter Untersuchungen begrenzter Fragestellungen lebt. Das schlägt sich natürlich auch im Manuskriptangebot für die Schriftenreihe nieder, die letzten Endes auf eine Leserschaft angewiesen ist, welche sich in handlichen Studien laufend über den Fortgang und aktuellen Stand der Zeitgeschichtsforschung informieren will. Diese Leserschaft bildet zweifellos kein dominantes Käufersegment auf dem Buchmarkt, und sie scheint im Abnehmen begriffen zu sein. Wenn man beim Verlag 1965 ein Problem darin sah, daß die Schriftenreihe wegen angeblich zu spezieller Themen über 2000 abgesetzte Exemplare (Abonnement plus Einzelverkauf) nicht hinausgekommen war⁸⁹, lagen dem allerdings von vorneherein allzu positive Erwartungen zugrunde, die vielleicht durch den sensationellen Anfangserfolg mit dem Goebbels-Tagebuch genährt worden

Jahr der SBZ. Politische Weichenstellungen und Kontinuitäten im Prozeß der Gründung der DDR, hrsg. von Dierk Hoffmann und Hermann Wentker, München 2000.

⁸⁶ Vgl. Martin Sabrow, *Der Rathenau-Mord. Politische Attentate gegen die Weimarer Republik 1921/22*, München 1994.

⁸⁷ Vgl. Hermann Graml, *Zwischen Stresemann und Hitler. Die Außenpolitik der Präsidialkabinette Brüning, Papen und Schleicher*, München 2001.

⁸⁸ Vgl. Michael F. Scholz, *Herbert Wehner in Schweden 1941–1946*, München 1995.

⁸⁹ Broszat an Rothfels, 24. 6. 1965, IfZ-Altregistratur, Bestand Martin Broszat [ID 104]. Die ersten beiden Bände, insbesondere die Heibersche Edition des Goebbels-Tagebuchs hatten allerdings tatsächlich diese Schwelle überschritten.

waren. Wie die meisten deutschsprachigen wissenschaftlichen Organe hat heute auch die Schriftenreihe einen Rückgang von Abonnenten zu verzeichnen. Bei den Ursachen für diese Entwicklung spielen wohl viele Gründe eine Rolle: Sparzwänge, das enorm gestiegene Angebot und die Diversifizierung des zeitgeschichtlichen Buchmarktes, die abnehmende Bereitschaft, sich durch ein Abonnement zu binden, das Vordringen neuer Medien, Entpolitisierungstendenzen, Nachwuchsmangel beim lesenden Publikum und anderes mehr. Dennoch erreichen die Publikationen der Schriftenreihe immer wieder auch vierstellige Verkaufszahlen, allerdings nur solche, an deren Spitze eine Eins steht. Jüngste Beispiele für Bände, die offenkundig den Nerv vieler Leser getroffen haben, sind etwa Reinhart Ottos Studie „Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene“ oder Bert Hoppes Darstellung der Entstehung Kaliningrads „Auf den Trümmern von Königsberg“. Nicht nur die Renner der Reihe finden überdies mit ziemlicher Regelmäßigkeit ihren Widerhall in Besprechungen der großen Tages- und Wochenzeitungen. Autoren und Rezensenten, Verlage und Käufer sind die Säulen, auf denen der Buchmarkt ruht. Bei der Schriftenreihe kommt noch ein Spezifikum hinzu: Herausgeber und Redaktion einerseits und die Stammleserschaft andererseits bilden seit nunmehr über vier Jahrzehnten ein „Bündnis für zeithistorische Bildung“, das für die solide Statik der Schriftenreihe sorgt und damit ihre Dynamik erst ermöglicht.